

---

## KLEINE BEITRÄGE

---

### Ein unbeachtetes Stammbuchblatt von Johann Hermann Schein

von Eberhard Möller, Zwickau

Seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts wird es besonders unter der akademischen Jugend Deutschlands üblich, Stammbücher zu führen. Diese stellen Erinnerungsbücher dar, in die sich zumeist Verwandte, Freunde, Lehrer, Gönner bzw. bewunderte und angesehene Persönlichkeiten mit Denksprüchen, Wappen, Emblemen, Porträts, Zeichnungen oder — wenn auch relativ selten — kurzen Tonstücken eintragen. Für kultur- und personengeschichtliche Untersuchungen sind die uns überlieferten Stammbücher wichtige Quellen<sup>1</sup>

1911 wies Arno Werner erstmalig auf die handschriftliche „Fuge“ von Johann Hermann Schein in einem Album aus den Beständen der Bibliothek Wernigerode hin<sup>2</sup>. Die unvollständige Angabe läßt vermuten, daß Werner das Autograph nicht selbst eingesehen hat. Auch die auf dieser Quelle beruhende Notiz im Nachtrag zu Robert Eitners *Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten*<sup>3</sup> hat die Musikforschung bisher nicht veranlaßt, jener Spur nachzugehen. So fehlt in dem bisher einzigen vorliegenden Schein-Werkverzeichnis<sup>4</sup> jeglicher diesbezügliche Hinweis. Nähere Recherchen ergaben, daß es sich bei dem betreffenden Album um ein Stammbuch handelt, das als Teil der ehemaligen Stolberg-Wernigerödischen Handschriftensammlung seit 1948 in der Universitäts- und Landesbibliothek Halle aufbewahrt wird<sup>5</sup>.

Der Scheinsche Eintrag enthält jedoch nicht nur die von Werner erwähnte Komposition, sondern noch ein weiteres Werk. Interessant ist ein Vergleich mit den beiden anderen großen „S“. Während Heinrich Schütz bei den bisher ermittelten Stammbucheinträgen auf Notenzitate vollständig verzichtet, sind solche für Samuel Scheidt nachzuweisen.

Der Besitzer des zu untersuchenden Stammbuches Valentin Rottschütz ist 1608 Student der freien Künste in Leipzig<sup>6</sup>. Für dieses Jahr lassen sich auch die frühesten Eintragungen feststellen, die spätesten erfolgen 1642. Der *liber amicorum* in der Abmessung von 18,5 x 15,0 cm enthält 108 Blätter in gepreßtem Pergamentumschlag, auf dessen Vorderseite sich die Initialen V R. G. (= Valentinus Rottschütz Gorlicensis)<sup>7</sup> befinden. Neben zahlreichen Texteintragungen enthält er auch Figuren und Kostümzeichnungen, hinzu kommen mathematische Skizzen. Eine große Anzahl eingeklebter Kupferstiche verdeckt teilweise die älteren Handschriften. Erwähnenswert ist die launige Äußerung des Görlitzer Violinisten Gosman Ahll. „lustig biß in ewigkeit vnd 14 tage darüber“<sup>8</sup>. Die berühmtesten Einträger sind jedoch Martin Opitz und Johann Hermann Schein. Ersterer hat während seines Studiums in Frankfurt/Oder am 18. Februar 1618 zwei Sprüche niedergeschrieben. Beide wurden bereits mehrfach veröffentlicht<sup>9</sup>.

<sup>1</sup> Nähere Einzelheiten dazu bei: Jörg-Ulrich Fechner, *Stammbücher als kulturhistorische Quellen*, München 1981 (= *Wolfenbütteler Forschungen* 11).

<sup>2</sup> Arno Werner, *Städtische und fürstliche Musikpflege in Weissenfels bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, Leipzig 1911, S. 44.

<sup>3</sup> Robert Eitner, *Quellen-Lexikon* 11, *Nachträge und Miscellaneen*, Graz 1960, Nr. 2.920.

<sup>4</sup> *NGroveD* 16, London 1980, S. 616ff.

<sup>5</sup> Vgl. Hildegard Herricht, *Die ehemalige Stolberg-Wernigerödische Handschriftenabteilung*, Halle 1970 (= *Schriften zum Bibliotheks- und Bücherwesen in Sachsen-Anhalt*).

<sup>6</sup> Georg Erler, *Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559—1809*, 1 Bd., Leipzig 1909, S. 378.

<sup>7</sup> *Signatur Zm* 27, Bl. 89.

<sup>8</sup> Bl. 81.

<sup>9</sup> Erstmals in: *Euphorion* 6 (1899).

Im Sommersemester 1608 bezieht der zweiundzwanzigjährige Johann Hermann Schein die Leipziger Universität, um freie Künste und Jurisprudentia<sup>10</sup> zu studieren. Ein Jahr später, am 14. August 1609, also zeitgleich mit der Veröffentlichung seines Erstlings *Venus Kränzlein*, entsteht jener Eintrag. Schein hat sich für die ungewöhnliche Form von zwei Musikstücken entschieden. Die umfängliche Niederschrift läßt vermuten, daß Rottschütz und Schein sich persönlich nahe stehen. Auch dürften bei Rottschütz gute Musikkenntnisse vorausgesetzt werden.

Wie in Drucken und Handschriften des 16. und 17. Jahrhunderts vielfach anzutreffen, trägt Schein seinen vierstimmigen Satz getrennt nach Stimmen an den vier gegenüberliegenden Seiten des Blattes ein. Die Mitte des Blattes enthält einen textlosen Kanon und zwar in der ebenfalls im 16. Jahrhundert anzutreffenden Form des Kreiskanons. Es wird als „Fuga in vnisono post tempus vnum et dimidium. 4. voc.“<sup>11</sup> bezeichnet. Dort befinden sich weiterhin ein griechischer Text und einige Abkürzungen in Form von Grußbuchstaben<sup>12</sup>. Beide Eintragungen lassen sich vorerst nicht vollständig entschlüsseln.

Dem zweiteiligen vierstimmigen Satz, der harmonisch schon an den späteren Kantionalstil Scheins erinnert<sup>13</sup>, wird der lateinische Text „Qui fit, quod nymphae formam mea Musica gestas? Nymphula ceu verbis, sic ego, sic ego, fallo sonis“ (Etwa: „Wie wird es sein, wenn du, Nymphe, meine Musikform als Neuigkeit verbreitest? So wie ich das Nymphlein mit Worten täusche, so täusche ich mit Tönen.“) unterlegt.

Die Widmung hat folgenden Wortlaut:

Monumentulum amicitiae Jan-Her-  
mani Schein Grünhainiensis Misni,  
[ ]<sup>14</sup> L.L.<sup>[15]</sup> Studiosi inscrtum Lipsiae die  
14. Augusti. Ao 1609  
MPria

(Ein Andenken der Freundschaft von Jan-Hermann Schein  
aus Grünhain in Meißen, der gegebenen Gesetze eingeschrie-  
bener Student, Leipzig, den 14. August 1609  
mit eigener Hand)

Das von Schein ausgefüllte Stammbuchblatt ist der erste Nachweis dieser Art für den Komponisten. Beide Eintragungen, die vermutlich in Eile entstanden und niedergeschrieben wurden, lassen nicht unbedingt ein großes Talent erkennen. Sie sind jedoch Ausdruck der freundschaftlichen Haltung eines Komponisten, den wir heute zu den Großen des frühen 17. Jahrhunderts zählen.

<sup>10</sup> *Leichpredigt* [...] des [...] Johann = Herman/Scheins [...] von [...] JOHANNE HÖPNERO [...] Leipzig [1630].

<sup>11</sup> Daneben der lateinische Spruch: „Et genus et formam Regina pecunia donat“ („Und die Abstammung und die reine Form stellen ein Vermögen dar“).

<sup>12</sup> I. T. D. S. N. C. I. AE.

<sup>13</sup> Der nicht an den üblichen Ambitus der Singstimmen anknüpfende Satz (vgl. besonders den Baß) läßt auch eine vokalinstrumentale Ausführung zu. Der Tenor darf keinesfalls eine Oktave tiefer ausgeführt werden, da sich sonst Quintparallelen ergeben.

<sup>14</sup> Zwei unleserliche Buchstaben.

<sup>15</sup> L. L. = Legum latorum.

## 1. Qui fit

J.H. Schein

Qui fit, quod Nym - phae for - mam me - a mu -

Qui fit, quod Nym - phae for - mam me - a mu -

Qui fit, quod Nym - phae for - - -mamme - a mu -

Qui fit, quod Nym - phae for - mam me - a mu - si -

si-ca ge - - - - stas? Nym - phu - la ceu ver-bis

si-ca ge - - - stas? Nym - phu - la ceu ver-bis

si-ca, mu - si - ca ge - - stas? Nym - phu - la ceu ver-bis

ca ge - - - stas? Nym - phu - la ceu ver-bis

sic e - go, sic e - go fal - lo so - - - nis.

sic e - go, sic e - go fal-lo so - - - nis.

sic e - go, sic e - go fal - lo so - - - nis.

sic e - go, sic e - go fal - lo so - - - nis.

## 2. Kanon

J.H. Schein



## Notenbeispiel 2

## Zur Geschichte der Veröffentlichung und zur Rezeption von Beethovens Liedern op. 52

von Axel Beer, Münster/W.

Beethovens Jugend- und Gelegenheitsarbeiten, eingestreut zwischen die großen Schöpfungen des Meisters und von deren Schattenwurf überdeckt, finden hinsichtlich ihrer Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte heute wenig Beachtung. Daß aber die Zeitgenossen, die das Werden des Gesamtwerkes Stück für Stück verfolgen konnten, einer jeden einzelnen Komposition mit Aufmerksamkeit und Spannung entgegensahen, bedarf keines Beweises — entsprechenden Wert besitzen deren Aussagen zu den Umständen der Entstehung wie der Veröffentlichung auch kleinerer Arbeiten des Meisters.

Mit seinen *Acht Liedern* op. 52, die im Juni 1805, nur wenige Wochen nach der *Violinromanze* op. 50 und der *Waldsteinsonate* op. 53, im Wiener Kunst- und Industrie-Comptoir erschienen<sup>1</sup>, hatte Beethoven ein Heft zusammengestellt, dessen Teile ausnahmslos früheren, im Einzelfall sogar noch den Bonner Jahren angehören. Wie manche andere Opera, etwa die im Januar des Jahres veröffentlichten *Sonatinen* op. 49<sup>2</sup>, mag man sie gewissermaßen als Einschub in die „aktuelle“ Produktion einstufen. Dies ist uns heute bewußt, doch sei bezweifelt, ob der damalige Musikfreund (und -konsument) in diesen Dingen ebenso wohl informiert war wie wir, ausgerüstet mit so detailreichen philologischen Forschungsergebnissen, es heute sind.

Das Manuskript der Lieder hatte Beethoven seinem Bruder Johann<sup>3</sup> zusammen mit einer noch älteren Komposition zur freien Verfügung überlassen. Ferdinand Ries, mutmaßlich von Johann darum gebeten, setzte Simrock in Bonn von der Möglichkeit, die Arbeiten zu erwerben, am 13. September 1803 in Kenntnis:

„Auch können Sie jetzt 8 Lieder von Beethoven und ein Präludium, die er seinem jüngsten Bruder für einige Gefälligkeiten schenkte, kaufen. Er fordert 200 Thlr. [...] Er machte sie vor 4 Jahren“<sup>4</sup>.

Man sollte nicht übersehen, daß Johann van Beethoven es war, der, in den Besitz der Werke gekommen, die Bedingungen stellte, nicht etwa der Komponist! Dieser hatte sich ja immerhin

<sup>1</sup> Vgl. die diesbezüglichen Angaben in Georg Kinsky, *Das Werk Beethovens*, hrsg. von Hans Halm, München-Duisburg 1955, S. 118, 123 und 125.

<sup>2</sup> Kinsky-Halm, S. 116.

<sup>3</sup> Nicht Karl, wie irrtümlich in Kinsky-Halm, S. 122, mitgeteilt; vgl. Helga Lühning, *Beethoven Werke*, Abteilung XII, Band 1: *Lieder und Gesänge mit Klavierbegleitung* (Kritischer Bericht), München 1990, S. 7 (Fußnote 4).

<sup>4</sup> Zit. nach Erich H. Müller, *Beethoven und Simrock*, in: *Simrock-Jahrbuch* 2 (1929), S. 10–62, hier: S. 26. Simrock erwarb die Sammlung nicht, sondern begnügte sich in zeitüblicher Weise mit einem Nachdruck, den er schon 1806 herausgab.